

Humanitäres Engagement Helfen, wo Hilfe nötig ist

Wie können sich Ärzte und Pflegekräfte sinnvoll in weltweiten Hilfsprojekten einsetzen? Welche Eigenschaften sollte man mitbringen und was erwartet einen vor Ort? Collegial hat mit Menschen gesprochen, die bereits weltweit helfen.

Unser Telefonat mit Klaus Ruhrmann, Trainingsleiter und medizinische Einsatzkraft bei der Hilfsorganisation humedica, müssen wir kurzfristig ein paar Tage vorverlegen. Grund sind die verheerenden Erdbeben auf der indonesischen Ferieninsel Lombok, wo er noch am selben Tag unseres Interviews hinfliegen wird. „Manchmal muss es eben schnell gehen. Da darf man keine Zeit verlieren“, erklärt uns der ausgebildete Fachkrankenpfleger für Anästhesie und Intensivmedizin sowie für traumatologische Chirurgie und Orthopädie. Seit 2010 setzt sich der 72-Jährige als Vollzeit Volunteer bei humedica ein. Anlass für sein Engagement war auch damals eine Naturkatastrophe. „Nachdem ich die schlimmen Bilder des Erdbebens in Haiti gesehen habe, dachte ich mir – da muss man doch helfen. Also habe ich recherchiert, wie und wo das geht, und kurze Zeit später saß ich nach einem Sonderkrisentraining schon mit humedica im Flieger nach Haiti. Da ich zu der Zeit bereits im Ruhestand war, ging das ohne Probleme.“ Seitdem ist Klaus Ruhrmann schon in vielen Ländern der Welt gewesen. Neben Haiti ging es für ihn auch auf die Philippinen, in den Kongo, den Iran, nach Syrien, Mexiko und Serbien. „Mein Fokus liegt vor allem auf den akuten Ersteinsätzen, das heißt Regionen, die bedingt durch Naturkatastrophen oder Kriege sofortige Hilfe benötigen. In der Regel geht meine Arbeit dann von einem Tag auf den anderen los und dauert zwischen zwei und neun Wochen“, erklärt Klaus Ruhrmann. Neben medizinischen und organisatorischen Tätigkeiten in den Krisengebieten, schult er als Trainingsleiter auch alle neuen Mitarbeiter vor ihren Ersteinsätzen. „Das ist wichtig, um die Beteiligten auf das vorzubereiten, was sie vor Ort erwartet.“

Nachhaltige Unterstützung

Dr. med. Susanne Eberlein, Oberärztin der Kinderchirurgie im Klinikum Ludwigsburg, hatte ihren ersten humanitären Einsatz 2017 im westafrikanischen Benin. Zusammen mit ihrem Kollegen Dr. med. Hartwig Sauter, ebenfalls Oberarzt der Kinderchirurgie im Klinikum Ludwigsburg, war sie für 17 Tage in

einer afrikanischen Klinik, um das dortigen Team zu unterstützen. Organisiert und finanziert haben die beiden deutschen Ärzte die Reise selbst. „Mein Kollege kennt die Klinik noch aus seiner Studienzeit. Er unterstützt sie seitdem regelmäßig, hat Kontakte vor Ort und letztes Jahr bin ich dann auch mitgekommen. In der Klinik gibt es nämlich keinen ausgebildeten Kinderchirurgen“, erzählt Dr. Eberlein. Gesichtet hat das Ärzteteam während ihres Aufenthalts 60 Kinder, die aus einem Umkreis von 100 Kilometer anreisen. Operiert wurden 37. „Die meisten kamen aufgrund von Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten oder Verbrennungen. Wir hatten aber auch ein paar Stoma-Patienten.“ Ein großer Unterschied lag für Dr. Eberlein in dem Verständnis, was Pflege in Afrika bedeutet. „Viele typische Pflögetätigkeiten werden dort nicht von einer Pflegekraft gemacht, sondern von den Angehörigen.“, erzählt die 48-jährige Chirurkin. „Ansonsten fehlt es natürlich auch an Materialien. Ganz schwierig waren Stoma-Artikel. Die Menschen dort binden sie sich einfach einen Strick um den Bauch und hängen eine dünne Plastik-Tüte daran. Und das war's. Die Kollegen vor Ort haben sich deshalb auch sehr über die Stomabeutel gefreut, die ich dabei hatte.“

Ein wichtiges Ziel von Dr. Sauter und Dr. Eberlein war es, den lokalen Kräften einige Operationstechniken und -abläufe beizubringen, damit diese selbstständig arbeiten können. „Wir haben zwar keinen Einfluss darauf, die Bedingungen im Land zu ändern. Aber jeder einzelne Mensch, den wir operiert haben, und der künftig operiert wird, für den konnten wir etwas tun“, sagt Dr. Eberlein.

Vielschichtige Arbeit

Auch Heidi Anguria wollte nicht länger zusehen, sondern konkret helfen. Seit rund 30 Jahren setzt sich die gelernte Kinderkrankenschwester weltweit für Ärzte ohne Grenzen ein. „Ich hatte das Glück, dass mich mein früherer Arbeitgeber auch mal sechs oder neun Monate für einen Einsatz freigestellt hat. Im Anschluss konnte ich wieder an einen gleichwertigen Arbeitsplatz zurück.“ Was sich nach ihren ersten Einsätzen allerdings verändert hat, war die Einstellung zu ihrer Arbeit in Deutschland. „Ich bin mit vielen Situationen entspannter umgegangen. Und ich habe gelernt, zu unterscheiden, was wichtig ist und was nicht“, so Heidi Angueria. 2014 hat sich die 60-Jährige schließlich dazu entschieden, ihren Job an der Uniklinik Lübeck zu kündigen und Vollzeit für Ärzte ohne Grenzen gegen ein kleines Gehalt zu arbeiten. „So kann ich meine Einsätze noch flexibler planen und mich ganz auf die humanitäre Hilfe konzentrieren.“ Die Aufgaben in den

Krisengebieten sind dabei sehr vielseitig und variieren von Projekt zu Projekt. „Ich bin weniger die Pflegekraft, die am Krankenbett arbeitet, so wie wir es hier in den Kliniken kennen, sondern ich übernehme größtenteils Managementaufgaben. Je nach Wissens- und Erfahrungsstand ist man als internationaler Helfer sehr stark mit dem Aufbau von Strukturen, der Ablauforganisation und Logistik eingebunden. Oder man gibt den lokalen Pflegekräften Hilfestellungen“, erzählt Heidi Anguria. Neben den fachlichen Kenntnissen erfordert die Arbeit daher sehr viel Organisationstalent. „Gerade bin ich zum Beispiel aus Bangladesch zurück gekommen, wo ich im größten Flüchtlingslager der Welt gearbeitet habe. Hier leben rund eine Millionen vertriebene Rohingya. Vor Ort haben wir gemeinsam mit anderen Hilfsorganisationen innerhalb von zehn Tagen mehr als 900.000 Menschen gegen Cholera geimpft. Da gehörten neben dem reinen Impfen natürlich auch Aufklärungsgespräche mit den Patienten und viele planerische Tätigkeiten dazu.“

Flexibel und offen

Sich auf die meist recht einfachen Bedingungen vor Ort einstellen zu können, ist eine der wichtigen Eigenschaften, die man für den Einsatz mitbringen sollte. „Die Lebensumstände in den Hilfsgebieten sind natürlich nicht mit unseren Standards in Deutschland zu vergleichen, gerade was das Essen oder auch die Hygiene angeht. Deshalb muss man flexibel sein und offen für die jeweilige Kultur, die Menschen und deren Lebensweisen“, so Heidi Angueria. Auch der Stand der medizinischen Versorgung ist von Einsatzort zu Einsatzort anders, wie Klaus Ruhrmann weiß. „Wir leben in Europa ja in einer absoluten HighTech Medizin. Als Hilfsorganisation haben wir zwar die wichtigsten Medikamente und Materialien dabei, aber ein funktionsfähiges Röntgengerät oder MRT sind in den Krisengebieten eher die Seltenheit. Oft sind dann die eigenen fünf Sinnen mehr gefragt, als technische Hilfsmittel.“

Unmittelbar helfen

Die Hilfe der internationalen Einsatzkräfte nehmen die Menschen in den Krisenregionen mit großer Dankbarkeit an. „Viele teilen sogar das Essen mit einem, obwohl sie selbst nichts haben“, erzählt Heidi Angueria. „Das ist es auch, was ich an meiner Arbeit so liebe: Ich sehe unmittelbar, was ich bewirken kann. Zu beobachten, wie man zum Beispiel mangelernährte Kinder aufpäppelt und sie

gesund macht. Zu sehen, wie sie das erste Mal wieder lächeln, endlich aufstehen und laufen können, weil sie die Kraft dazu haben – das sind ganz tolle Erlebnisse, die diese Arbeit ausmachen.“ Auch Dr. Eberlein möchte wieder nach Afrika: „Es sind Kleinigkeiten, die dort das Größte bedeuten. Die Wertschätzung für unsere Arbeit ist einfach eine ganz andere.“

((Kasten))

Wo kann ich mich bewerben?

Humedica e. V.

Tel: 08341 / 966148 – 0
www.humedica.org/mitmachen/

Ansprechpartner bei Fragen:
Klaus Ruhrmann
Email: K.Ruhrmann@humedica.org

Ärzte ohne Grenzen e. V.

Tel: 030 / 700 130 – 0
www.aerzte-ohne-grenzen.de/stellenangebote-ngo

Deutsches Rotes Kreuz e.V.

Tel: 030 / 85 404 – 0
www.drk.de

Malteser Hilfsdienst e. V.

www.malteser-international.org/de/jobs.html

Ansprechpartner:
Sonja Greiner
Tel: 0221 / 96441 –140
sonja.greiner@malteser-international.org

Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.

Tel: 030 / 26 99 7 – 0
info@johanniter-auslandshilfe.de
www.johanniter.de

Die meisten Organisationen stellen ähnliche Anforderungen wie z. B. eine abgeschlossene Ausbildung, mindestens zwei Jahre Berufserfahrung und Englisch-Kenntnisse an die Bewerber. Die genauen Voraussetzungen erfahren Sie jeweils direkt von den Organisationen.

((8.400 Zeichen))